

Musikalisches

„Musik wird ständig oft empfunden, da sie mit Geräusch verbunden“ persiflierte der alte Spötter aus Wissenschaft die Versuchung einiger seiner musikbesessenen Zeitgenossen. Diese ironische Sentenz scheinen die Studenten des Instituts für Musikwissenschaft in letzter Zeit für bare Münze genommen zu haben. Höfen sich doch aus den Ensembles der Karl-Marx-Universität die Klagen über ungenügende Anteilnahme der künftigen Musikerzieher an der künstlerischen Tätigkeit der einzelnen Ensembles. Das Akademische Orchester vermisst einen kontinuierlichen Zustrom von Interessenten dieser Fachrichtung, verweist im Gegenteil auf eine keineswegs unbedeutende Fluktuation gerade bei den Studenten der Musikerziehung. Das Louis-Fürberg-Ensemble hielt und hält ebenfalls wegeblich Ausschau nach hoffnungsvollem Nachwuchs aus der Bernhard-Göring-Straße.

Die Frage, wie weit die Passion für die Musik geht, ob sie sich schon in den obligatorischen Stunden so abgenützt hat,

daß nur – wenn überhaupt – kümmerliche Brocken für Belange außerhalb des Instituts übrigbleiben, erscheint nicht an den Haaren herbeizuziehen. Beschäftigung mit Musik sollte auch für den, der sie „hauptamtlich“ betreibt, eine Herzenssache bleiben.

Die unausgesprochenen Ressentiments und Mißverständnisse zwischen Ensembleleitungen und Leitung des Instituts erwiesen sich einem gedeihlichen Zusammenarbeiten abträglich. Auf der einen Seite mußte man Schmoren im eigenen Saft, auf der anderen Seite Beeinträchtigung und Störung der eigenen Ausbildungsziele.

Während eines Tafelgesprächs zwischen Senatskulturkommission und den Ensembles kamen auch die hier kurz skizzierten Probleme zur Sprache. Die erfreuliche Offenheit dürfte dazu beigetragen haben, die Vorurteile abzubauen.

Prof. Petzold betonte: „Die Studenten unseres Instituts sollten möglichst vielseitig eingesetzt werden... Das Studium darf natürlich nicht darunter leiden!“ Dem ist nichts hinzuzufügen. F. G.

Verhöhnung



Einer der „Höhepunkte“: Eine internationale Künstlergruppe wirbelt eine nackte Schauluststiergruppe durch die Luft, verteilte Trüfflerpfaffen und schillernde Farbpulver auf die Bühne. Dann erklärt ein Signal, und die „Akteure“ warten sich in 60 Sekunden.

„Ursprünglich war sogar der Auftritt einer nur mit Schlagschnee „bekleideten“ Dame beabsichtigt worden. Außerdem sollten Creme-Torten in den Zuschauerraum geworfen werden.“

Gäste dieser wilden Schau (Faksimiles aus „Bildzeitung“) waren Studenten und Wissenschaftler der Technischen Hochschule Aachen. Unter den Akteuren befand sich Herr Professor Josef Beuys! Man könnte am Verstand der Anwesenden zweifeln – hört man jedoch vom Anlaß, ist man gehalten, zuvörderst nach dem System zu

fragen, das zu solcherart „künstlerischem“ Inhalt einer Feierstunde aus Anlaß des 20. Juli (I) die geistige Elite einer Stadt erscheinen läßt.

Wir wollen den wenigen nicht Unrecht tun, die sich auf nicht zu ignorierende Art distanzieren: Einige Zuschauer erörtern nach einer Stunde die Bühne und pöbeln dem Herrn Professor das Farbpulver wieder aus der Nase. Wir wollen auch dem Rektor der TH Aachen Gerechtigkeit widerfahren lassen und melden, daß er das makabre Schauspiel zunächst verboten hatte.

Er wiederholte das Verbot. Warum? „Den Studenten sollte das Recht, auf ihre Art des 20. Juli zu denken, nicht streitig gemacht werden.“ So laut „Bild“ der Rektor. Die unzensurierte Fassung dieser wohl nicht in des Rektors Kopf erdachten Begründung dürfte eher lauten: Niemandem im Bonner Staat der Milliaristen und Ultras darf das Recht, auf seine Art die Verschönerer des 20. Juli zu verhöhnern, streitig gemacht werden.

Was Trethner recht war, der trotz seiner mehrfachen Treuebekennnisse zu Hitler die Opfer des 20. Juli durch eine „Ehrung“ verhöhnern sollte, der Aachener Elite eben billig sein. rom

glossen

Allzu freie „Freiheit“

Einige durchaus bemerkenswerte Exempel zum Thema „akademische Freiheit“ verdanken wir dem westdeutschen Hochschulgedächtnis des letzten Monats (vgl. auch „kommentare“!):

Die Chirurgieprofessoren Hockethal und Hegemann aus Erlangen bekriegen einander seit Monaten bis aufs Skalpell, unter dem beim einen mehr als beim anderen gestorben sein sollen. Die Krone des Ganzen sind zwei Anträge, die das Erlanger Ordnungsmittel just seit Ausbruch des Streits bearbeitet – Anträge beider Professoren auf Erteilung eines Waffenscheins!

Die Studenten der Westberliner „Freien“ Universität leisteten ihr Scherlein zu unserem Thema anlässlich ihres Sommerfestes: Zum Programm gehört ein „Piano smashing contest“ – zu deutsch: ein (hochgradig akademischer) Wettbewerb im Zertrimmern von Klavieren!

Spandauer Volksblatt (1. 7. 1964): „Wie Tummelplätze für Liebende“ sei ihr die deutschen Universitäten vorgekommen, bemerkte die Präsidentin der Staatsuniversität Medan (Sumatra) nach einer dreiwöchigen Reise durch die Bundesrepublik. Kissens in der Öffentlichkeit sei auf Sumatra nicht Sitte.“

SPD-Größenwahn

„Auf eigenes Risiko“ mußte ein Sozialdemokrat entgegen den Weisungen seiner Parteiführung einer Gruppe Kiewer Studenten den Besuch des Karl-Marx-Museums in Trier gestatten! Daß der SPD-Vorstand Marx nicht mehr kennen möchte, ist nicht sehr neu. Und nun haben sie ihn in sein Geburtshaus eingesperrt, tragen den Schlüssel um den Hals und sind stolz darauf, daß ihn auch kein anderer mehr kennen lernen kann. Diagnose: Größenwahn!

Immer bescheidener

Um am imponieren Ansehen der CDU heranzupolieren und den Eindruck der studentischen Antilibke-Demonstrationen zu verwischen, zogen christlich-demokratische, katholische u. ö. Studenten zu Ehren des neugewählten Bundespräsidenten noch Bellevue, Promot bestätigte Adenauer: „Was da vor einigen Tagen geschahen ist, das war nichts anderes als eine Fliegerei. Sie haben es wieder weltgemacht.“ Dr. A. ist doch schon mäßig bescheiden geworden: Noch Bellevue zogen lediglich 200 Mann, die Zahl der Demonstranten gegen die Wahl des Gastospitzels Lübke war eine passable vierstellte.

Gegen Franco-Diktatur

In einer Solidaritätserklärung verurteilen zwölf westeuropäische Studentenverbände aufs schärfste die Diktatur Francos im faschistischen Spanien und legen in einem Agitationsprogramm Sofort-Maßnahmen fest, wie Verteilung von Stipendien an Studenten im Exil, die Schaffung eines Fonds zur Bezahlung von Geldstrafen für politisch inhaftierte Studenten sowie die Bereitstellung von Büchern u. a., um inhaftierten Studenten die Fortsetzung ihrer Studien zu ermöglichen. Zu den Unterzeichnern der Erklärung gehört auch der westdeutsche VDS.

Auf Bonns Hilfe verzichtet

Die algerische Regierung hat 15 Stipendien für je ein volles Universitätsstudium an westdeutschen Hochschulen, das ihr von der Westdeutschen Regierung angeboten worden war, ausgeschlagen.

„konkret“ unter Druck

Die unter Studenten sehr beliebte Hamburger Zeitschrift „konkret“, die sich ihre Sympathien vor allem durch ihr Eintreten gegen Atomrüstung und für Verständigung erwarb, wird nicht mehr re-

gelmäßig erscheinen. Strafanträge, Verkaufsverbote und organisierter Anzeigenboykott sollen die Zeitung mundtot machen. In anonymen Briefen und offiziellen Rundschreiben werden die Redakteure als „Judenknechte“ und „Landesverrat“ beschimpft.

Violen muß weg

Zum 20. Jahrestag des 20. Juli 1944 haben die Landesverbände Westberlins des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) und des Liberalen Studentenbundes (LSB) in einem gemeinsamen Aufruf den Rücktritt des Judenröders Hans Violen, heute Staatssekretär im Bundesministerium für Entwicklungshilfe, gefordert.

Am Schwanz: Bonn

Einen aufschlußreichen Vergleich, die Zahl der Studenten aus Arbeiterfamilien betreffend, veröffentlicht die „Deutsche Volkszeitung“ am 24. Juli: Während in den USA 30, in England 25 (Oxford und Cambridge allerdings nur 10), in Schweden 30 Prozent der Studenten aus Arbeiterfamilien stammen, lauten die entsprechenden Zahlen für Frankreich 7 und für Westdeutschland 5,2 Prozent. Die Zeitung stellt demgegenüber

die Tatsache, daß 50 Prozent der Studenten der DDR Arbeiterstudenten sind.

Jena erzwang Rücktritt

Unmittelbar nach der Pressekonferenz der Juristischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, auf der nachgewiesen wurde, daß der bayerische Kultusminister Maunz (CSU) für die Nazis die theoretischen Vorbereitungen für die Praxis der Kennzeichnung, Ausrottung und Vernichtung der Juden leistete, mußte Maunz seinen Rücktritt erklären.

Studienpläne verteidigt

Die öffentliche Verteidigung der neuen Studienpläne für das kommende Studienjahr bildete den Abschluß der Diskussion darüber an der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt. An der Beratung nahmen neben dem Lehrkörper und den Studenten auch Vertreter von Betrieben teil. Bei den neuen Plänen wurden u. a. folgende Schwerpunkte berücksichtigt: 1. verstärkte mathematisch-naturwissenschaftliche und technische Grundausbildung, 2. engere Verbindung von Theorie und Praxis, 3. gründlichere Ausbildung mit dem Ziel einer vielseitigeren Einsatzmöglichkeit.

fakten

tern und durch das Honsefer-Modell finanzierten Studenten zusammen, bleiben immerhin mehr als ein Drittel aller Studenten übrig, die in mehr oder minder großem Umfang hizuverdienen oder das Studium vollkommen durch Nebenarbeit finanzieren müssen.

Inzwischen hat auch der Verband Deutscher Studentenschaften auf die Behauptung des Hochschulverbandes geantwortet. Während wir nur von 12,4 Prozent der Studenten sprachen (auf Grund von Angaben Dohrenbörfs), die praktisch ihr Studium selbst finanzieren müssen, nennt der VDS eine weit größere Zahl: 30.600 Studenten müssen sich ihr Studium durch eigene Arbeit verdienen... arbeiten während der Semesterferien und während der Studienzeit als Werkstudenten. Täten sie es nicht, wären sie zum Studieren nicht in der Lage.

Das Gegenteil hatte der Hochschulverband behauptet. Das, so scheint es, gehört ebenso zu die Reihe zeitgemäßer Beachtlichkeitsmanöver und entsprechender Zahlenrobotik wie die offizielle Fortschreibung, mit den angesetzten 4,1 Milliarden DM seien die geplanten neuen Hochschulen in Bochum, Dortmund, Konstanz, Regensburg und Bremen zu finanzieren. Um fünf neue Hochschulen geht es – zwei Militärschulen sieht jedoch der Kostenvoranschlag allein schon für die Universität Bochum vor. Blicke mithin für den Aufwand von vier weiteren Hochschulen genau das übrig, was allein schon kostet... 4,1 Milliarden Mark – das klingt gut. In Wirklichkeit ist es nicht mehr als nur eine Anzahlung, bei der oben drein noch immer unklar und unsicher ist, wie sie aufgebracht werden wird.

Was heißt Department?

Prof. Dr. Johannes Müller, Direktor der Universitätsbibliothek

Die Reise ungarer Staatsratsvorsitzenden und Ersten Sekretärs der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands nach Nowosibirsk, sein Erfahrungsaustausch in den Gesprächen mit den leitenden Kadern dieser modernsten Stadt der Wissenschaften der Sowjetunion, hat an den Universitäten und Hochschulen unseres Staates bereits breite Diskussionen ausgelöst. Bekanntlich hatte Genosse Johannes Hienig bei der Abschlussveranstaltung des Marxistischen Kolloquiums am 29. 6. 1964 auf das Problem der Wissenschaftsorganisation im Bereich des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems hingewiesen und eine genauere Kenntnisnahme der sowjetischen und der amerikanischen Hochschulstruktur empfohlen. Eine aufschlußreiche Analyse der Beziehungen der Nowosibirsker Filiale der Akademie der Wissenschaften der UdSSR zu den Problemen der Forschung, Ausbildung, der Studienmethode und der unerlöblichen Verbindung mit der Praxis hat Dr. Erich Apel im ND vom 9. 7. 1964 gegeben.

Vergleicht man die Ausführungen Dr. Apels, die deutlich die großen wissenschaftlichen und ökonomischen Erfolge der sibirischen Wissenschaftler aufzeigen, mit den Publikationen zum gleichen Thema in den Fachorganen des kapitalistischen Lagers, so tritt deutlich das Suchen, Tasten, Experimentieren und Fordern nach gleichen Zielen einer modernen Wissenschaftsorganisation für Forschung, Lehre, Studium und Erziehung hervor.

Während in den anglo-amerikanischen Ländern eine Organisationsform der College- und Department-Struktur gefunden wurde, gesteuert durch die westdeutschen Hochschulreformpläne die alte, dem riesigen Kaderbedarf auf allen Gebieten in keiner Form standhaltende Humboldtische humanistische Einheitsidee.

Die Universitäten der Vereinigten Staaten von Nordamerika und nach ihrem Vorbild auch lateinamerikanische Universitäten haben seit längerer Zeit Fernhin nach modernen Bedürfnissen entwickelt (wenn auch unterschiedlicher Art), die mit dem Schlagwort „Department“ bezeichnet werden. Die Struktur eines solchen Departments ist dem Schema der deutschen Universität (auch unserer Karl-Marx-Universität) gegenüber grundverschieden. Während die deutschen Universitäten im Grunde noch (von ersten Kooperationsunternehmungen abgesehen) zu sehr auf dem Institutssystem fußen, bei dem die Hierarchie Institutsdirektor (Ordinarius) – Prof. m. v. L. – Prof. m. L. – Dozent – Oberassistent – Assistent – (Doktorand – Diplomand – Techniker und Bürokrate) der Masse der Studenten in Fragen der Lehre usw. Ausbildung gegenübersteht, ist das Department völlig anders strukturiert. Eine Reihe von ordentlichen Professoren gleicher oder verwandter aufeinander bezogener Disziplinen wählen aus ihrer Mitte den Leiter (Chairman), der allein die Verwaltungsaufgaben mit seinem Büro erledigt. Alle übrigen Professoren (Full Prof., Assoc. Prof., Assis. Prof.) haben, soweit Forschung, Lehre

berührt werden, ein gleiches Maß von Rechten und Pflichten. Jedem obliegt ein Anteil an Vorlesungsstunden, jeder hat annähernd die gleiche Zahl von Doktoranden und Diplomanden auszubilden und zu betreuen. Jeder hat die Pflicht, die Studenten durch Konsultationen zu betreuen. Der Lehrkörper insgesamt basiert auf dem kollegialen, praktischen und nicht nur nominalen Prinzip, das sich sowohl innerhalb eines Departments wie auch zwischen den Nachbardepartments bewährt hat. Interessant ist die Auswirkung auf die westdeutsche Hochschulpraxis. Seit 1960 wirkte der bekannte Physiker Nobelpreisträger Professor Dr. Rudolf L. Mößbauer an dem California-Institut für Technologie in Pasadena. Die Technische Hochschule sowie die Universität München riefen ihn Anfang Dezember 1961 zurück und boten ihm einen ersten Lehrstuhl seines Faches an. Erst im März 1964 nahm der bekannte Gelehrte den Ruf an die Technische Hochschule München an und lehnte den berühmten Lehrstuhl von Conrad Röntgen und Wilhelm Wien an der Universität mit der Begründung ab, daß die Einrichtung eines Physikdepartments Voraussetzung seiner Rückkehr nach München sei.

Die Departmentsstruktur, die Prof. Mößbauer aus Amerika einfuhrte, sieht vor, daß in seinem Fachbereich 15–20 Lehrstuhlinhaber sowohl der theoretischen sowie der experimentellen Physik gleichberechtigt nebeneinanderstehen. Sie betreuen nach genauem Plan abwechselnd den Lehrbetrieb und die Ausbildung der Studenten und Diplomanden und sind von der Last der Verwaltungsgeschäfte befreit. Diese Arbeit wird durch einen wissenschaftlichen Spezialisten wahrgenommen, der entweder Jurist oder Physiker sein kann. Ein Unterbau von technischen Kadern und Bürokraten steht allen

zur Verfügung. Es leuchtet sofort ein, daß diese Konstruktion eine große Einsparung an Personal und sonstigen fixen Kosten bedeutet, zumal auch noch zentrale Einrichtungen, wie Bibliotheken, Werkstätten, für alle gleichberechtigten Partner einmalig vorhanden sind. Dieser weit über einen Institutscharakter hinausgehende größere Körper des Departments sieht in der Konstruktion ziemlich kompliziert aus, hat sich aber in der Praxis, besser als gedacht, bewährt.

Einige westdeutsche Universitäten, wie Freiburg/Breisgau, auch die Universität München selbst, haben aus dieser neuen Regelung der Wissenschaftsorganisation Lehren gezogen und ähnliche Formen entwickelt. Bemerkenswert ist jedoch, daß in allen Veröffentlichungen zu diesem Fach immer wieder die Bewusstseinsfrage, d. h. der gute Wille zur Zusammenarbeit, Voraussetzung ist, eine Tatsache, die bei uns an der Karl-Marx-Universität nun schon zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Man sollte Überlegungen anstellen, ob nicht aus dem Departmentbeispiel nutzbringende Formen auch bei uns entwickelt werden könnten, die wirklich einer hochqualifizierten Forschung und Ausbildung dienen können, um die Studenten näher an die Ausbilder heranzubringen und sie zu selbständig denkenden wissenschaftlichen Kadern zu erziehen.

Das Münchener Beispiel zeigt auch, daß die Fakultät weder „ersetzt“ noch „ersetzt“ werden soll. Der Vorteil liegt auch noch darin, den Ausbildern, vor allen Dingen dem wissenschaftlichen Nachwuchs, jede überflüssige Papierarbeit abzunehmen und den wissenschaftlichen Verwaltungsleuten mit der zentralen Verwaltung der Universität stärker zu verbinden. (Quelle: Die Deutsche Universitätszeitung, 1962, 1963, 1964)

rezension

Die nationale Befreiungsbewegung (Jahresübersicht 1963)

Vor einigen Wochen ist das Forschungszentrum zur Geschichte Asiens, Afrikas und Lateinamerikas mit einer neuen Gemeinschaftsarbeit an die Öffentlichkeit getreten. Es handelt sich um den Sonderband der Wissenschaftlichen Zeitschrift unserer Universität „Die nationale Befreiungsbewegung, Jahresübersicht 1963“.

Vom Leitungskollektiv des Forschungszentrums ist vorgesehen, alljährlich dem Interessentenkreis einen solchen Band vorzulegen. Die Initiatoren dieser Publikationsreihe sind von dem richtigen Gedanken ausgegangen, daß umfangreiche monographische Untersuchungen zwar notwendig, jedoch auf Grund zeitlich aufwendiger Studien nicht in der Lage sind, dem immer stärker anwachsenden Informationsbedürfnis breiter Kreise unserer Bevölkerung über den neuesten Stand und die neuen Probleme der nationalen Befreiungsbewegung genügend Rechnung zu tragen. Deshalb erschieden sie es für dringlich, durch koordinierte und zielstrebige Gemeinschaftsarbeit aller am Forschungszentrum beteiligten Institutionen in kürzester Frist eine Publikation zu erstellen, die die neuesten Ereignisse in der befreiten Welt im voranzugangenen Jahr registriert, sichtet und analysiert. Dieses Vorhaben – das sei vorangestellt – ist dem Kollektiv unter Leitung von Prof. Dr. W. Markov gut gelungen.

Der Band wird eingeleitet durch einen umfassenden, zu vielen Überlegungen anregenden Querschnittsartikel W. Markovs „Die nationale Befreiungsbewegung, Bilanz 1963“. Mit tiefer Sachkenntnis und ausgewogener theoretischer Fundierung werden hier die Leitlinien der nationalen Befreiungsbewegung und aller sie tangierenden Faktoren des verflochtenen Jahres aufgezeigt und wissenschaftlich durchleuchtet. Dieser Artikel ist in Musterbeispiel, wie hochaktuelle Fragen der Tagespolitik wissenschaftlich und partiell bearbeitet werden können und müssen.

Die nachstehenden Beiträge über Indien (A. Krause), Algerien (H. Baumann), Angola (H. Drechsler), Kuba (M. Zeusek) und den Neokolonialismus der Bundesrepublik in Afrika (E. v. Frankenberg) analysieren unbestreitbare Schwerpunkte der nationalen Befreiungsbewegung des Jahres 1963 und stellen eine wertvolle Erweiterung der im Einleitungsartikel aufgeworfenen Probleme dar. Sie erheben vielfach wenig bekannte Komplexe des Emanzipationskampfes der ehemals oder noch kolonialunterdrückten Völker (besonders Baumann, Krause und Zeusek). Kritisch sei vermerkt, daß der Beitrag von Zeusek erheblich gewonnen hätte, wenn die Darstellung bis zum Jahre 1963 geführt worden wäre, doch leider bricht sie mit 1962 ab. Dadurch bleiben einige Probleme der Entwicklung der kubanischen Einheitspartei der sozialistischen Revolution offen. Bei E. v. Frankenberg hätte man eine stärkere Wertung der neuen Aspekte der neokolonialistischen Offensive der Bonner Imperialisten gewünscht.

Von außerordentlichem Informationswert ist die umfangreiche Chronologie, die einen detaillierten Einblick in die Entwicklung aller afro-asiatischen und lateinamerikanischen Staaten im verflochtenen Jahre gewährt. Diese Chronologie sollte auch in den nachfolgenden „Jahresübersichten“ das Herzstück der Publikation bleiben. Eventuell wäre angebracht, weniger bedeutende Fakten zu streichen, dafür aber mehr Raum einer knappen Einschätzung der einzelnen Ergebnisse zu geben. Das könnte den Wert der Chronologie beträchtlich erhöhen.

Für alle, die sich mit den Fragen der nationalen Befreiungsbewegung näher beschäftigen wollen, ist eine Annotation der 1963 (teilweise auch 1962) erschienenen Arbeiten auf diesem Gebiet beifügig, die vorliegenden marxistischen Autoren des Auslandes erlaubt. Diese Rubrik sollte in den weiteren Übersichten ebenfalls beibehalten werden. Es wäre nur zu überdenken, wie man eine gewisse Stereotypie in der Anlage der Annotationen vermeiden kann. Am Schluß des Bandes finden sich eine Bibliographie über die 1963 in der DDR veröffentlichten Arbeiten zur nationalen Befreiungsbewegung und eine Information über die Arbeit des Forschungszentrums im gleichen Zeitraum.

Generellierend ist zu sagen, daß das Forschungszentrum mit dieser Jahresübersicht eine notwendige und nützliche Arbeit veröffentlicht hat, die in sich geschlossen, wohlüberlegt und die wichtigsten Fragen der nationalen Befreiungsbewegung 1963 unter die wissenschaftliche Lupe nimmt. Sie stellt einen wichtigen Beitrag zur zeitgeschichtlichen Forschung dar. Es sei festgehalten, daß sie niemals in so kurzer Zeit erarbeitet worden wäre, wenn man nicht zu den Methoden der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit gegriffen hätte. Dieser Sonderband der Wissenschaftlichen Zeitschrift verdient es zweifellos, einen breiten Leserkreis zu finden.

Für die zu erwartenden Jahresübersichten der folgenden Jahre hat die Leitung des Forschungszentrums schon Überlegungen angestellt, wie man die Vielzahl der neuen theoretischen Fragen, die durch die konkreten Ereignisse auf die Tagesordnung gestellt werden sind, noch stärker in den Griff bekommen kann. Ihre Beantwortung ist nicht nur eminenten theoretischer, sondern auch praktisch-politischer Bedeutung. Sie würde den jungen Nationalstaaten und den noch unter dem kolonialen Joch schmachtenden Völkern wirksame Unterstützung sein.

Hans Piazza

antworten